

Nur ein Bauer ...

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **9 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jungbauern und seinem Lebenskreise das geistige Rüstzeug zur erfolgreichen Verteidigung der bäuerlichen Sache in den wirtschaftlichen Organisationen — in der Oeffentlichkeit.

Die Jungbauern werden solange diesen Dienst in der Vorhut ihres Standes zu tun imstande sein, als jedem einzelnen und ganz besonders ihren leitenden Männern und Frauen die Kraft geschenkt wird, individuelles Gewinnstreben zu überwinden. Alle aber, die sich in diesem entscheidenden Punkte bewähren, lohnt in reichem Maße ein tapferes und sinnvolles Leben die Treue im Dienste an Stand und Heimat.

Nur ein Bauer . . .

So niedergedrückt wie heute hatte ich meinen Nachbarn, den Hans, noch nie gesehen. Als ich ihn bei der Heimkehr vom Sonntagskirchgang einholte, fragte ich ihn geradehin, was ihn so niedergeschlagen machte.

Er schwieg erst und meinte dann, es wäre nur eine ganz persönliche Angelegenheit, mit der er wohl allein fertig werden müsse.

Nun, mich hatte nicht die Neugierde, sondern die Teilnahme an dem Geschick meines jungen Nachbarn zu dieser Frage getrieben. Ich nickte also nur zu seinem Wort und meinte: «Das mag wohl sein, Nachbar. Aber zuweilen ist etwas leichter zu ertragen, wenn man sich in einer stillen Stunde den Kummer von der Seele reden kann!»

So trennten wir uns auch in guter Freundschaft.

Doch am Nachmittag kam der junge Nachbar selber herüber zu mir. «Dein Wort ist mir doch noch nachgegangen!» fing er zögernd und ein wenig verlegen an. «Und wenn du jetzt ein wenig Zeit hättest für mich . . . ?»

«Warum sollte ich das nicht — heute am Sonntagnachmittag?» lud ich ihn gleich zum Sitzen ein. «Und überhaupt, wenn ich vielleicht ein wenig helfen kann . . . !»

«Helfen?» lächelte er. «Helfen wirst du mir wohl nicht können! Aber du kennst ja auch die Elsi, die zweite Hofbauerntochter, die

jetzt im Markt drüben bei unserm Doktor als Haushalthilfe im Dienst steht. Die hab ich schon lang aus der Ferne verehrt, wie sie noch in unserm Dorf war. Und weil ich ja nun selber Bauer bin, hab ich mir gestern doch den Mut genommen und sie gefragt, ob sie nicht meine Frau und Bäuerin werden wollte.»

«Ja — und?» fragte ich. Aber aus seinem Gesicht glaubte ich schon zu wissen, wie diese Brautwerbung ausgegangen war.

Der Hans war auch schon dabei, sich alles von der Seele zu reden. «Heimgeschickt hat sie mich wieder. Ich sollte mir diese Hoffnung doch lieber aus dem Kopf schlagen! Sie achtet und schätzt mich, wo wir uns doch von Jugend auf kennen. Aber — und da ist ihr sogar ein wenig das Wasser in die Augen gekommen — nur ein Bauer; da müßte sie sich schon die Entscheidung noch sehr überlegen!»

Nur ein Bauer!

Obwohl ich von Elsis Absage an meinen jungen Nachbar ja nicht unmittelbar betroffen wurde, so schnitt mir doch dieses eine Wort schmerzhaft ins Herz. «Nur ein Bauer!» murmelte ich, «nur ein Bauer...!»

Der junge Nachbar fühlte die Teilnahme. «Jetzt erst spüre ich es, was ich mit Elsi aufgeben muß! So gesund und geradsinnig und arbeitsfroh, wie das Mädchen daheim immer gewesen ist! Aber mein Bauersein kann ich doch nicht für sie aufgeben!»

«Nein, das kannst du nicht — da müßtest du dich selber aufgeben!» nickte ich nur als erste Antwort.

Es wäre nun ein leichtes gewesen, die Worte der Elsi enttäuscht als eine simple Ueberheblichkeit abzutun und sich damit abzufinden, daß eben immer wieder sonst wertvolle Menschen dem Bauerntum verloren gingen. Aber dieses Wort «Nur ein Bauer!» schnitt doch an ein viel tieferes Problem: an die immer noch zuzeiten auftretende Geringschätzung des Bauern, die dann sogar von Angehörigen des eigenen Standes nachgesprochen wurde! «Du müßtest deine Elsi überzeugen können, wie unrecht sie dir und sich selber mit einem solchen Wort tut!» forderte ich den Nachbarn jetzt auf.

«Ueberzeugen?» fragte mich der Nachbar verwundert. «Meinst du denn, das — — »

« — — das könnte man? » vollendete ich, was der Nachbar unbe-
wußt gedacht hatte. Und in einem gemeinsamen, ordnenden Ge-
spräch legten wir die Wurzeln solcher Fehltritte bloß . . .

Der Bauer steht an den ersten Anfängen einer jeden Kultur. Schon in der Pflege des Bodens und in der Wartung der Haustiere mußte sich der Bauer Eigenschaften aneignen, die erst ein «see-
lisches Klima» für ein gesittetes Zusammenleben schufen: Geduld, Verträglichkeit, weiter schauende Planung und selbständige Entschlußkraft. Der Bauer wurde der erste Erfinder der Dinge, die erst eine Kultur zu schaffen imstande waren: des Pfluges und des Wagens, des ersten Hausbaus und der Tier- und Pflanzenzucht.

Die ersten bleibenden Gemeinschaften, Familie und Dorfsiedlung und daraus das Land, konnten sich nur begründen auf einem gesunden und lebenskräftigen Bauerntum. Galt da nicht das rechte Bauernsein als ein Ehrentitel? Freilich trat auch damit bald die Gefährdung seines Ansehens auf. Nur auf der Vielheit der Bauern konnte eine große und dauerhafte Lebensgemeinschaft entstehen. Während der Herr als der eine für sich allein dastand und glänzte, glich ein Bauer in seinem Wesen ziemlich genau den tausend anderen. Es erwachte die Meinung, daß einer nicht viel zu gelten hatte, wo es vieltausend der gleichen Art gab. So tauchte allmählich da und dort die herrenhafte Auffassung «Nur ein Bauer!» auf, wenn er dem einzelnen aus diesem ältesten Stande gegenübertrat, obwohl erst auf Bauernschultern das Herrentum hatte entstehen können.

Freilich, der recht Kennende und Erwägende vergaß nie die Größe und den alten, echten Glanz des Bauerntums, das einst die Reiche geschaffen hatte und die Macht auch der Kaiser begründete! Denn aus den Söhnen der Bauern stellten die Mächtigen ihre Kriegerheere auf, und was den späteren Ständen, dem Handwerk und dem Handel, einen goldenen Boden schuf, das waren die Güter und die Früchte des Bauernfleißes!

Unaufhörlich wandelte sich in den Jahrhunderten die Welt. Die Menschengemeinschaft differenzierte sich in immer mehr Berufe und Stände; die Menschen, die an der Uerzeugung der wichtigsten Lebensgüter schufen, traten im Gesamtbild der Welt immer mehr zurück. Der Bauer, der nicht wie die vielen andern Berufe mit Plakat und Reklame sich an allen Straßen entlang aufstellte,

wurde übersehen und vergessen. Der Städter, der im Restaurant zarten Kalbsbraten ißt oder sich bekömmliches Brot munden läßt, bedenkt schon lang nicht mehr, daß irgendwo eine sorgende Bäuerin oder Magd das junge Kälbchen aufzog — wie oft der Bauer arbeitend über das Feld gehen mußte, bis der goldene Strom der Getreidekörner in die Trichter der Mühlen floß!

Weil aber der Bauer sich von den andern Ständen seines Volkes oft gering geachtet oder übersehen fühlte, so schlich sich auch allmählich bei manchem Bauernmenschen das Gefühl ein, als wäre er ein Geringerer in der Gemeinschaft aller Stände und Berufe unseres Landes! Er ist ja «nur ein Bauer»!

Sollten wir nicht bei einer kühleren und klaren Ueberlegung diese Auffassung zuerst einmal bei uns Bauernmenschen selber überwinden können? Ist nicht ein jeder Mensch aller Ehren wert, der in redlicher Arbeit beiträgt zu der Schaffung der Lebensgüter und sich damit seinen eigenen Unterhalt erwirbt? Wo aber ist Müßiggang am wenigsten zu finden als gerade beim Bauernstand?

Schon auf diesem allgemein menschlichen Vergleichsgrund steht der Bauer ganz gewiß nicht hinter andern Berufen zurück. So wie er keinem andern arbeitenden Menschen die Achtung verwehrt, darf er diese sicherlich auch sich selber zugestehen!

Allerdings sind die Früchte seiner Arbeit nicht sogleich Reichtum, Ruhm und Erfolg, der weithin sichtbar ist — aber ist denn das beim Fabrikarbeiter, beim Beamten und bei den Lehrern an allen Schulen anders? Und doch ist kaum das Wort zu hören: «Nur ein Eisendreher» — «nur ein Beamter» — «nur ein Lehrer»!

So müßte dann vielleicht in der Art der Bauernarbeit etwas Abtrügliches zu finden sein? Ist es dem Menschen weniger gemäß, das goldene Korn zu säen, die tauperlenden Wiesen zu mähen, die Herden der Haustiere zu pflegen und großzuziehen — als etwa ein glühendes Eisenstück zu bearbeiten, schriftliche Ein- und Ausgänge zu registrieren, sich um die Unterrichtung junger Menschen zu mühen? So hält für den ruhig Prüfenden also auch die Art der Bauernarbeit jeden andern Vergleich aus.

Dann liegt doch wohl in der Wissens- und Bildungshöhe der andern Stände gegenüber dem Bauern die Ursache seiner geringeren Schätzung? Allerdings neigt sich hier auf den ersten Blick die Waage zugunsten der städtischen Berufe. Dort fordert jeder

Beruf nach einer oft längeren allgemeinen Schulbildung auch noch ernste Fachausbildung — und nicht wenige Bauern meinen, auf diese verzichten zu können. Die praktische Arbeitsausbildung auf dem Bauernhof ist immer noch die wertvollste — doch seit Pflanzenzucht und Tierpflege und Maschinenkunde sich schon zu Wissenschaften verfeinert haben, zwingt sich uns die Einsicht auf, daß für die volle Fachausbildung die bloßen Arbeitserfahrungen auf dem heimatlichen Gut nicht mehr genügen.

So wie am Beginn aller Kultur nähern sich die Lebensformen aller Berufe wieder mit der zunehmenden Zivilisation. Auch der Bauer lebt auf keiner Kulturinsel mehr. Sein Wettbewerb mit den andern Berufen wird immer härter. Aber das führt ihn zum Erkennen seiner inneren Kraft. Diese aber führt ihn zu dem Bekenntnis:
«Ja, ich bin ein *Bauer!*» — Franz Braumann

Wie der Bauer Zörn ein guter Nachbar wurde

Der tüchtigste Bauer im Dorf

Wenn ich als junger Lehrer auf meinen Wanderungen in das wild-romantische Zörntal, das sich vom Dorfe Klaut gegen die hohen Tauern hinzieht, mitunter dem Bauern Zörn begegnete, machte mir dies jedesmal besondere Freude. Ein prächtiger Mensch, dieser Zörn, zäh, schlank, hochgewachsen, mit wetterhartem Gesicht und adlerscharfen Augen, wie man sich den Bergbauer echter Art vorstellt.

«Guten Morgen, Zörn! Schön Wetter heut, wie?»

Kaum hob er den Kopf von seiner schweren Arbeit, wuchtete das Handbeil noch kraftvoller in den Lärchenstamm und erwiderte meinen Gruß mit einem knappen: «Tag, Lehrer!»

Sicherlich hatte er weniger Freude an dieser Begegnung als ich; denn er nahm es mit dem Schulbesuch seiner Kinder nicht sehr genau, und es hatte deshalb schon manchen Verdruß gegeben. Nicht daß der Zörn etwa schulfreundlich gewesen wäre. Im Gegenteil. Die Zörnbuben waren meine besten Schüler und lernten mit